

# Blickwechsel! Ausstellen und Vermitteln von Fotografie als bildpolitische Praxis

---

*Katrin Bauer*

Tagtäglich produzieren und konsumieren wir visuelle Inhalte über unsere Smartphones. Ausstellungen als Orte bildpolitischer und künstlerischer Auseinandersetzungen können uns dabei helfen, zunächst undurchsichtige, aber dennoch meist normativ agierende Kontexte innerhalb von digital vernetzten Bildinhalten sicht- und verhandelbar zu machen. Es ist daher für die kuratorische Praxis von Bedeutung, verdeckte Machtstrukturen an die Oberfläche zu holen und im Rekurs darauf marginalisierte Perspektiven in den Mittelpunkt des Auszustellenden zu setzen. Da der Fotografie seit ihrer Erfindung subtile Machtstrukturen innewohnen, versteht sich eine medienreflexive Haltung zu Bildinhalten als unausweichliche Bedingung für das kuratorische Handeln im fotografischen Kontext.

Eine diskriminierungsfreie, diversitätsorientierte und zugängliche museale Praxis zu etablieren und sich so gegenüber dem eigenen Publikum und den mit der Gesellschaft einhergehenden Ordnungskategorien sensibel zu zeigen, ist daher wichtiger denn je. Das Ausstellen von Fotografien, welche Aspekte der Repräsentationspolitik tangieren, erfordert aus meiner Sicht eine zeitgenössische Praxis, die sich durch ein kritisches Zur-Disposition-Stellen vielsprachiger Bild- und Wissensanordnungen versteht, in welchen nicht nur Künstler\_innen zur Sprache kommen, sondern auch das Publikum zum Sprechen aufgefordert wird.

Ein- und Ausschlüsse mitzudenken, die eigene Positionierung als Kurator\_in zu hinterfragen sowie institutionelle Prozesse zu verlernen, sind dabei ebenso wichtig wie das Herausarbeiten von Widersprüchlichkeiten, die beispielsweise Fotografien aus kolonialen Kontexten als historisch sensiblen Artefakten inhärent sind. Demnach ist es sinnvoll, Fotografien als subjektive Denksysteme zu begreifen, die von patriarchalen, kolonialistischen oder imperialistischen Strukturen durchdrungen sind. Diese kritische Haltung ge-

genüber der Fotografie spiegelt sich beispielsweise in der sogenannten Kodak Shirley Card (Abb. 1) wider: Seit den 1940er-Jahren orientierten sich Fotolabore bei der Bildentwicklung sowie dem Belichtungsprozess von Farbfotografien über Jahrzehnte hinweg ausschließlich an dem Hautton kaukasisch gelesener Personen. Die Farbkalibrierung erfolgte anhand der Shirley Cards, auf welchen *weiße* Frauen als Massstab für die Farbgebung von Hauttönen auf den zu entwickelnden Fotografien abgebildet waren. Die Festlegung dieses »normativen« Hauttons führte dazu, dass Darstellungen dunkelhäutiger Menschen auf Farbfotografien unterbelichtet wurden. Dieses Versagen des Filmmaterials bezeugt, dass bereits in der Dunkelkammer Diskriminierung und Ausschluss innerhalb der fotografischen Technik eingeschrieben waren und es sich dabei nicht um ein technisches Problem, sondern vielmehr um eine bewusst getroffene Entscheidung handelt. In Anbetracht exemplarischer Ausschlüsse wie dieser stellt der gegenwärtige Blick auf die eigene Sammlungspolitik museale Institutionen vor die Aufgabe, die dort vorzufindenden Bildnarrative intersektional zu rekontextualisieren und für die breite Öffentlichkeit lesbar zu machen. Für Museen ist es daher notwendig, ihre eigenen institutionellen Paradigmen zu überdenken und dabei vielstimmige Ansätze in der Produktion intermedialer Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichen Themen und der Praxis der Fotografie zu verfolgen. Hamady Bocoum<sup>1</sup> zufolge besteht die Aufgabe von Museen nicht zuletzt auch darin, »eine offene Perspektive einzunehmen, um möglichst nah an den [...] Realitäten, den Bedürfnissen der Öffentlichkeit und dem ständigen Wandel der Vermittlungsinstrumente zu sein.«<sup>2</sup> Vor diesem Hintergrund gilt das Dechiffrieren fortdauernder Kolonialismen im Umgang mit der Fotografie als eine aktuelle Herausforderung, mit der es sich unbedingt auseinanderzusetzen gilt. In diesem Sinne besteht auch weiterhin die Aufgabe von Kurator\_innen darin, »die Geschichte [der Fotografie] gegen den Strich zu bürsten.«<sup>3</sup>

1 Hamady Bocoum arbeitet u. a. als Direktor für das Museum der Schwarzen Zivilisationen (Le Musée des civilisations noires) in Dakar, Senegal.

2 Hamady Bocoum: Der Geschichte ins Auge sehen, in: *Kulturtausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven*, Ausgabe II (2019), unter: [http://www.kulturaustausch.de/de/archiv?tx\\_amkulturaustausch\\_pi1%5Bauaid%5D=3401&tx\\_amkulturaustausch\\_pi1%5Bview%5D=ARTICLE&cHash=7a32bbd40c9b9589c209c96cd9bf72ca](http://www.kulturaustausch.de/de/archiv?tx_amkulturaustausch_pi1%5Bauaid%5D=3401&tx_amkulturaustausch_pi1%5Bview%5D=ARTICLE&cHash=7a32bbd40c9b9589c209c96cd9bf72ca) (12.10.2022).

3 Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte*, S. 69.



### Abbildung

The Late Estate Broomberg & Chanarin, Shirley, 2013, archival photograph printed on polyvinyl chloride. Courtesy of the Artists and Goodman Gallery © Broomberg & Chanarin.

